



Forschung • Entwicklung • Transfer

Nürnberger Hochschulschriften
Nr. 8

Corinna Kaltschmidt

Habe Fragen, suche Antworten!

Die Geschwisterbeziehung in Familien mit Kindern ohne und mit
Behinderung

2016

Corinna Kaltschmidt

Habe Fragen, suche Antworten!

Die Geschwisterbeziehung in Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung

Nürnberg, 2016

Auf der Grundlage vielfältiger und interessanter wissenschaftlicher Erkenntnisse zum Thema Geschwisterbeziehungen in „normalen“ Familien und schwerpunktmäßig in Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung werden vor allem die Einflussfaktoren und die auftretenden Besonderheiten und Chancen, die in einer solchen besonderen Beziehung liegen, beschrieben.

Vielfältige Geschwisterbeziehungen in Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung zeigen deutlich auf: „Es ist normal, verschieden zu sein“ (Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V.). Unter dieser Prämisse soll die vorliegende Arbeit die besondere Familiensituation beleuchten und zusammen mit Geschwisterkindern von Kindern mit Behinderung auf die Suche nach ihren Geschichten gehen – auf die Suche nach ihren Wünschen, Befürchtungen, Ärgernissen und Freuden. Die Fragestellungen, was Geschwisterkinder bezüglich der Behinderung ihrer Geschwister oder ihrer gesamten familiären Situation beschäftigt, was sie toll finden, ihnen wichtig ist, aber auch was sie stört, werden aufgenommen und im Rahmen eines Projektes betrachtet. Aufbauend auf einem Konzept zur gemeinsamen Gestaltung eines Geschichtenbuches für Geschwisterkinder von Kindern mit Behinderung wurde dieses mit Geschwisterkindern im Alter von neun bis zwölf Jahren erfolgreich durchgeführt. Die Erzählungen der Kinder spiegeln ihre alltäglichen Erlebnisse, aber auch besondere Situationen und Wünsche und Träume wider. Durch das Geschichtenbuch wird ihrer Sicht der Dinge Ausdruck verliehen. Die vorliegende Arbeit zielt darauf ab, Kindern mit einem behinderten Geschwister eine Stimme verleihen.

Das fertige Geschichtenbuch (ISBN: 9783737586405) umfasst einige kurze Erzählungen und gibt einen interessanten Einblick in die Sichtweise der Geschwisterkinder. Das Projekt „Habe Fragen, suche Antworten!“ bietet neben den theoretischen Betrachtungen einen individuellen und direkten Zugang, der die Einzigartigkeit jeder Geschwisterbeziehung hervorhebt und einen weiteren Blickwinkel ermöglicht. Im erarbeiteten Geschichtenbuch werden Erzählungen an andere Menschen weitergegeben. Durch die Arbeit mit den Kindern im Projekt bietet sich die Möglichkeit, Empfehlungen für andere (Geschwister-)Kinder, Eltern und im Kontext Geschwisterkinder behinderter Kinder tätige Professionelle zu erarbeiten und aufzunehmen.

Befunde zu Geschwisterbeziehungen

Knapp 75 Prozent der minderjährigen Kinder in Deutschland wachsen mit Geschwistern auf (vgl. Statistisches Bundesamt, 2011, S. 13). Wird ganz Westeuropa betrachtet, sind es circa 80 Prozent (vgl. Achilles, 1997, S. 19).

Bevor die Dynamik der Beziehung zwischen nichtbehinderten und behinderten Geschwistern betrachtet und verstanden werden kann, muss ein Verständnis für „normale“ Geschwisterbeziehungen geschaffen werden. Geschwister führen ein gemeinsames Leben, welches sowohl als Chance als auch als Schwierigkeit begriffen werden kann und Einfluss auf die charakterliche Entwicklung nimmt.

„Jedes Geschwister-Dasein bedeutet einen `hochkomplexen Gefühlswirrwarr. [...] Brüder und Schwestern bilden die erste soziale Gruppe, in die ein Kind sich einfügen muss.` Bei ihnen lernen sie das ganze Spektrum menschlicher Gefühle kennen“ (Frick in Thimm, 2007).

„Als zentrales Merkmal der Geschwisterbeziehung gilt die Ambivalenz. Denn emotional zeichnen sich Geschwisterbeziehungen einerseits durch eine besondere Nähe, Vertrautheit und Liebe aus und andererseits durch Gefühle von Neid, Konkurrenz und Hass“ (Hackenberg, 2008, S. 13). Diese intensiven Gefühle, positive wie auch negative, hängen eng zusammen und wechseln sich häufig ab. Stehen die positiven Emotionen im Vordergrund, gestaltet sich eine lebenslange Beziehung, die als wertvolle Ressource angesehen wird. Kinder können im Beziehungsgefüge der Familie mit ihren Geschwistern lernen und Kompetenzen erwerben (vgl. Grünzinger, 2005, S. 63ff.).

Im Folgenden wird zuerst auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Geschwisterforschung eingegangen und ein kurzer Überblick gegeben. Nachfolgend wird die Rolle der Geschwister als lebenslange Begleiter, Rivalen bzw. Konkurrenten aber auch als wertvolle Verbündete genauer betrachtet.

Geschwisterforschung

„Geschwisterbeziehungen sind einzigartig unter den menschlichen Beziehungen was ihre Dauer betrifft: sie erstrecken sich über den Zeitraum von der Geburt bis zum Tod eines der Geschwister“ (Hackenberg, 1992, S. 29). Trotz der Einzigartigkeit und der häufig emotional bedeutenden Verbindung haben Geschwisterbeziehungen erst in den späten Achtzigerjahren breiteres Interesse in der Forschung gefunden (vgl. Frick & Petermann, 2009, S. 20; Hackenberg, 1992, S. 29f.).

Dafür dass die Forschung erst relativ spät aufgenommen wurde bzw. stagnierte, führt Hackenberg zwei mögliche Gründe auf:

Der Fokus bei der psychologischen Erforschung lag lange auf anderen primären Beziehungen von Kindern, wie bspw. der Eltern-Kind-Triade, der Vater-Kind- oder Mutter-Kind-Beziehung. Diesen Kontakten wurde prägender Einfluss sowie große Bedeutung zugemessen (vgl. Hackenberg,

2008, S. 15). Geschwister spielten nur eine Nebenrolle und wurden „als Störenfriede [...] [betrachtet, woraus] auch die besondere Betonung der Konflikthaftigkeit, insbesondere von Eifersuchtsreaktionen und Rivalität der Geschwister“ (Hackenberg, 1992, S. 29) resultiert.

Außerdem gab es eine Vielzahl von statistischen Zusammenhangsberechnungen, die sich häufig in den Ergebnissen widersprachen „oder methodisch unzulänglich durchgeführt [...] [und] im Nachhinein – oft recht willkürlich – interpretiert“ (ebd.) wurden.

Hinzu kommt, dass „durch die enorme Vielfältigkeit und Komplexität dieser Beziehung“ (Hackenberg, 2008, S. 15) forschungsmethodische Schwierigkeiten bedingt sein können.

Denn die Geschwisterbeziehung ist sowohl horizontal auf der Kinderebene verortet als auch vertikal mit der Elternebene verwoben. [...] Vielfältigkeit macht es schwer, wissenschaftlich fundierte und zugleich relevante Aussagen zu treffen, da von der Forschung jeweils nur begrenzte Ausschnitte aus dem großen Bereich der Geschwisterbeziehung herausgegriffen werden können (ebd.).

Geschwister als lebenslange Begleiter

Geschwister vergleichen und bewerten, bewundern und kritisieren sich, vertreten ihre Meinung, rivalisieren und streiten, helfen, lieben und hassen einander, passen sich an, und wollen doch anders sein oder das/die Geschwister übertreffen (vgl. Frick & Petermann, 2009, S. 123).

Die Geschwisterbeziehung stellt ein breites Beziehungsfeld dar, welches Menschen einen großen Teil ihres Lebens begleitet. „Geschwisterbindungen reichen in die ersten vorsprachlichen Tage der Kindheit zurück [...]. Sie sind die dauerhaftesten aller Bindungen“ (Klagsbrun & Hölscher, 1993 zitiert nach Achilles, 1997, S. 19). Die Verbindung zwischen Geschwistern überdauert in der Regel die Eltern-Kind-Beziehung. „Eltern sterben, Freunde verschwinden, Ehen lösen sich auf. Aber Geschwister können sich nicht scheiden lassen, und selbst wenn sie zwanzig Jahre nicht mehr miteinander sprechen, bilden Blutsband und gemeinsame Geschichte ein unauflösliches Band“ (Klagsbrun & Hölscher, 1993 zitiert nach ebd.).

Geschwisterrivalität und -konkurrenz

Neben Vertrauen, Liebe, Solidarität und Loyalität ist auch Rivalität bezeichnend für die Beziehung von Geschwistern. Negative und positive Emotionen, welche gleichzeitig existieren, sind charakterisierend (vgl. Bruns, 2008, S. 22).

In Geschwisterbeziehungen spielen „Macht“ und „Interaktion“ eine wesentliche Rolle, was sich in Konkurrenzverhalten, Konfrontationen und Dominanz der Geschwister ausdrückt. Die

Auseinandersetzungen lassen sich darauf zurückführen, dass die Kinder ständig versuchen, die Balance zwischen der persönlichen Identität und dem Wunsch nach der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft zu halten (vgl. Lüscher, 1997, S. 22ff.).

Rivalität entwickelt sich am häufigsten zwischen Geschwistern mit geringem Altersabstand. Die stärkste Ausprägung zeigt sich bei altersnahen männlichen Geschwistern (vgl. Kasten, 2003, S. 150). Nach Frick und Petermann (2009) können vereinfacht zwei Ebenen der Rivalität ausgemacht werden:

„das Streben um Liebe, Anerkennung und Zuwendung der Eltern“ (Frick & Petermann, 2009, S. 180)

und damit verbunden weitere Themen für Konkurrenz und Rivalität, wie bspw. Erfolg, Leistung, Intelligenz, Schönheit, Beliebtheit, Prestige und finanzieller Erfolg (vgl. ebd.).

Der Kampf um Liebe und Aufmerksamkeit wird als eine Ursache der Geschwisterrivalität und -konkurrenz angesehen. Kinder, die die alleinige Aufmerksamkeit ihrer Eltern erleben konnten, müssen mit Geschwistern lernen, nicht alleine im Mittelpunkt zu stehen, sondern die elterliche Aufmerksamkeit zu teilen. Die Zuwendung kommt allen Geschwistern zuteil und es bleibt weniger Zeit für den Einzelnen (vgl. Lohaus & Vierhaus, 2013, S. 207). „Das Geschwister nur zu lieben wäre unnatürlich, da es einem Wichtiges geraubt hat“ (Petri, 1994, S. 117). Einige Kinder entwickeln aus Eifersucht ein stark ablehnendes Verhalten gegenüber dem Geschwister, welches sich im Extremfall in feindseligen, körperlichen oder psychischen Impulsen zeigt (vgl. Bruns, 2008, S. 22f.).

Wie im Verlauf bereits dargestellt, wird das Familienklima bei Geschwisterkonstellationen mit gleichgeschlechtlichen, altersmäßig nah beieinander liegenden Kindern „häufig durch die andauernden Streitigkeiten getrübt. Die aggressiven Auseinandersetzungen finden ihren Ursprung meistens in Vergleichen, die Geschwister untereinander anstellen“ (ebd., S. 23). Unterstützen und motivieren Eltern die Kinder durch individuelle Vergleiche und Konkurrenzbetonung zum Wettbewerb zwischen den Geschwistern, kann die Beziehung schwierig werden, ein Gefühl der Unerträglichkeit entstehen und die Beziehung in einer geschwisterlichen Feindschaft enden (vgl. Frick & Petermann, 2009, S. 180f.). Werden Geschwister dabei unterstützt ihre jeweiligen Unterschiede zu betonen und eigenständige Identitäten zu entwickeln, kann Rivalität in angemessenen Grenzen gehalten werden. Die Kinder können so ihren Selbstwert erkennen und steigern und nehmen sich als besonders und einzigartig wahr.

Die Geburt eines Geschwisters muss nicht zum traumatischen Erlebnis werden. Neid, Eifersucht und Wut sind natürliche, unvermeidbare Emotionen (vgl. Petri, 1994, S. 117) sowie entwicklungsfördernd und unverzichtbar (vgl. Frick & Petermann, 2009, S. 188).

Jedes ausgelebte Konkurrenzverhalten zwischen Geschwistern hat auch einen positiven Effekt auf deren Entwicklung. Diskussionen und Streitgespräche fördern die kommunikative Kompetenz, das Argumentationsverhalten, die Toleranz gegenüber anderen Meinungen und Menschen und lassen die Personen eigene Stärken und Schwächen erkennen. In Auseinandersetzungen können Begriffe wie Fairness, Versöhnung und Hilfsbereitschaft kennengelernt und mit Erfahrungen verknüpft werden. Dabei erlernen die Geschwister Empathie zu zeigen. Streit ist meist für beide Seiten unangenehm und endet damit, dass sich die Heranwachsenden versöhnen (vgl. ebd.). „Oftmals wird diese Versöhnung von dem Versuch begleitet, den jeweils andern zu verstehen“ (Wolffersdorf, 2005, S. 22).

„Auseinandersetzungen zwischen Geschwistern können so auch als Trainingsfelder in Beziehungs- und Konfliktmanagement verstanden werden“ (Frick & Petermann, 2009, S. 188), müssen aber im überschaubaren, angemessen und geschützten Rahmen stattfinden, ohne Extreme anzunehmen.

Rivalität und Konkurrenz nimmt auch eine motivierende und positive Funktion ein. „Findet Rivalität mehrheitlich auf einem mittleren Niveau statt, so fördert sie durchaus auch die Individuation, die Selbstwertung, die Autonomie und die Abgrenzung“ (ebd., S. 190) von Geschwistern.

Geschwister als Verbündete

Neben Rivalen sind Geschwister Spielkameraden, Fürsprecher und Verbündete. „Sie lieben sich und hassen sich. Sie verraten sich und verletzen sich, sie halten aber auch zusammen wie 'Pech und Schwefel'“ (Müller, 2008, S. 17). Ihr Umgang miteinander zeichnet sich durch eine besondere Direktheit, Ehrlichkeit und Offenheit aus (vgl. Lüscher, 1997, S. 20). „Die Geschwisterbeziehung, die sich von der vertikalen Struktur der Eltern-Kind-Beziehung dadurch unterscheidet, dass ein relativ geringes und mit der Zeit abnehmendes Machtgefälle besteht“ (Hackenberg, 2008, S. 39), kommt der altersentsprechenden Ablösung von Kindern von ihren Eltern zugute (vgl. Hornung, 2010, S. 23; Hackenberg, 1992, S. 46).

Geschwister unterstützen sich gegenseitig und erlangen so mehr Macht und Handlungsspielraum. Vor allem in der „Pubertät schließen sich Geschwister häufig (wieder) enger zusammen“ (Frick & Petermann, 2009, S. 141). Nehmen Bruder oder Schwester sich

gegenseitig als Begleiter und Mitstreiter wahr, bietet die Beziehung ein großes Erfahrungspotenzial. Der Austausch über Ängste, Ärger, Größenphantasien und Schamgefühlen u.v.a.m. gelingt im horizontalen Beziehungsfeld der Geschwisterbeziehung einfacher als mit den Eltern (vgl. ebd.).

Durch die Untermauerung von eigenen Argumentationspositionen durch Geschwister gelingt die Ausweitung von elterlichen Regelungen und gewährtem Freiraum leichter. Auch Kritik an elterlichen Meinungen und Handlungsaufträgen zu üben ist mit geschwisterlicher Unterstützung angenehmer. Die Unterstützung der Geschwister bewirkt zuweilen, dass Kinder durch die Investitionen/Argumentationen ihrer Geschwister Dinge erreichen, die sie alleine nicht geschafft hätten (vgl. ebd. S. 141f.). Das System funktioniert meist nach dem Prinzip: „Eine Hand wäscht die andere!“ oder „Hilfst du mir, helf ich dir!“.

Besonderheiten bei Geschwistern ohne und mit Behinderung

Im vorangegangenen Kapitel wurden Prämissen geschwisterkindlicher Entwicklung aufgezeigt. Es ist aber zu betonen, dass die vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse auch auf Geschwisterkinder von Kindern mit Behinderung zutreffen, wenngleich deren Beziehung eine besondere Bedeutung zugemessen wird.

Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung

Die Geschwisterbeziehung in Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung ist besonderen Einflüssen ausgesetzt und gestaltet sich in verschiedenen Bereichen anders als „normale“ Geschwisterbeziehungen.

Insgesamt findet sich [in der Literatur] ein großes Spektrum an Befunden zur Qualität der Beziehung zwischen Geschwister und behindertem Kind. Es ist anzunehmen, dass diese Variationsbreite mit der Unterschiedlichkeit von Behinderungen und Temperamenten sowie mit dem familiären Kontext in Zusammenhang steht (Hackenberg, 2008, S. 98).

Ob und inwieweit mögliche Belastungsfaktoren zu einer realen Belastung für Geschwisterkinder werden, hängt folglich von verschiedenen Determinanten (vgl. Winkelheide & Knees, 2003, S. 25f.) ab. Kurz zusammengefasst handelt es sich hierbei um die äußeren Lebensbedingungen, die subjektiven Empfindungen, Einstellungen, Sozialisationserfahrungen und Kommunikationsstrukturen in der Familie. Relevante Literatur hierzu liefern ergänzend Achilles (2005); Bruns (2008); Günzinger (2005); Hackenberg (1987, 1992, 2008) und Seifert (1989).

Persönlichkeit und Einstellung der Eltern

Die Persönlichkeit der Eltern sowie deren Einstellung übertragen sich auf die der Geschwisterkinder. Je positiver und lebensbejahender die Eltern mit der Behinderung des Geschwisters umgehen, desto unbelasteter sind in der Regel auch die Kinder. Kinder übernehmen meist die Einstellungen und Verhaltensweisen die ihnen vorgelebt werden. Somit tragen die Eltern „im Wesentlichen dazu bei, wie sich die Beziehung unter den Geschwistern gestaltet“ (Bruns, 2008, S. 43). Der familiäre Einfluss zeigt sich Generationsübergreifend. Die Einstellung der Großeltern bestimmt mit, wie der Behinderung des Geschwisters in der Kernfamilie aufgenommen wird (vgl. Bruns, 2008, S. 43).

Achilles (2007) zeigt die Vorbildrolle der Eltern auf und erklärt die Wichtigkeit für die Verarbeitung der Situation (vgl. S. 2, S. 117). Außerdem helfen altersgemäße Informationen zu der Behinderung des behinderten Kindes Geschwisterkindern, mit der Situation besser umzugehen und diese einzuordnen. Geschieht dies nicht, kann es zu Schuldgefühlen und Ängsten bei den Geschwisterkindern kommen. (vgl. Bruns, 2008, S. 35ff.; Seifert, 1989, S. 21). Gespräche in der Familie bieten die Möglichkeit, Belastungen, die durch die Behinderung entstehen, zu bewältigen (vgl. Grünzinger, 2005, S. 43). „Wenn den Geschwister[kinder]n zugestanden wird, auch Wut und Ärger über den Behinderten zu äußern, kommt dies ihrem psychischen Gleichgewicht zugute“ (Seifert, 1989, S. 103). Dies kann zusätzlich auch in anderen Bezügen ermöglicht werden. So ist es bisweilen hilfreich, wenn Geschwisterkinder Vertrauenspersonen außerhalb der Kernfamilie finden. Dies können bspw. Verwandte, Freunde, Nachbarn oder professionelle Personen sein, welche als Gesprächspartner fungieren und Unterstützung geben können.

Aufgabe der Sozialen Arbeit und anderen Professionellen, die in Kontakt mit Familien mit Kinder ohne und mit Behinderung stehen, ist es, Eltern auch für die Interessen, Sorgen, Ängste und Probleme der gesunden Kinder zu sensibilisieren (vgl. Tröster, 2000, S.83ff.; zitiert nach Bruns, 2008, S. 33).

Art und Schwere der Behinderung

„Die Schwere der Behinderung spielt bei der Beurteilung der Geschwisterbeziehung durch die nicht behinderten Geschwister eine wichtige Rolle“ (Hackenberg, 2008, S. 98). Hackenberg (1992) kam diesbezüglich in ihrer „Längsschnittstudie zur psychosozialen Situation und zum Entwicklungsverlauf bei Geschwistern behinderter Kinder“ zu zweierlei grundsätzlichen Ergebnissen.

Die Geschwisterkinder beschreiben ihre Beziehung und ihre Einstellungen gegenüber dem behinderten Geschwister umso positiver, je schwerer die Behinderung ist. Trotzdem geben diese verstärkt Belastungen und Einschränkungen an. Geschwisterkinder fühlen sich in ihrer Freizeit(-gestaltung) beschränkt, müssen sich unfreiwillig mit dem behinderten Kind beschäftigen und fühlen sich vom Verhalten des Geschwisters gestört. Auch Benachteiligung und Neid sind für Geschwisterkinder von schwerst-mehrfach Behinderten häufig erlebte Gefühle (vgl. Hackenberg, 1992, S. 83).

Diese Ergebnisse sind nicht pauschal gültig, sondern als Ergebnis von Befragungen einer festen Untersuchungsgruppe zur Geschwisterbeziehung zwischen Kindern ohne und mit Behinderung anzusehen.

Achilles gibt zu bedenken, dass nach ihrer Ansicht und Erfahrung mit Geschwisterkindern weniger die Schwere der Behinderung ausschlaggebend ist, sondern vielmehr die Einstellung dazu. Damit ist der Umgang der Geschwisterkinder mit der Behinderung ihrer Geschwister von entscheidender Bedeutung für die psychosoziale Situation (vgl. Achilles, 1997, S. 121).

Geschwisterkonstellation

Verschiedene Untersuchungen belegen, dass Geschlecht, Alter und Geschwisterposition merkbaren Einfluss auf die Beziehung zwischen Geschwisterkind und Kind mit Behinderung haben (vgl. Seifert, 1989, S. 17). Für die Lebenssituation in Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung ist sowohl das Geschlecht des Geschwisterkindes als auch das des behinderten Geschwisters ausschlaggebend. Nachzulesen unter anderem bei Hackenberg (1983, 1992), Hackenberg in Achilles (1997), Hornung (2010), Kasten (2003) und Seifert (1989). Die Autoren setzen in ihren wissenschaftlichen Ausführungen jeweils einen unterschiedlichen Fokus.

„Familien sind komplexe Systeme mit diversen Interaktionsformen, die jedes Mitglied prägen und beeinflussen“ (Hornung, 2010, S. 30). Diese Individualität spiegelt sich auch in den Geschwisterkonstellationen sowie deren Einflüssen wieder.

Sozioökonomischer Status

Der sozioökonomische Status kann Einfluss auf die Geschwistersituation von Kindern ohne und mit Behinderung nehmen und umfasst verschiedene Merkmale menschlicher Lebensumstände. Neben dem Schulabschluss (vgl. Hackenberg, 1992, S. 109), der Berufsausbildung, den Wohnverhältnissen (vgl. Hackenberg, 1983, S. 205) und dem Zugang zu kulturellen Gütern sind

auch das Einkommen und die finanzielle Situation (vgl. Seifert, 1989, S.20ff.) für das Ausmaß der Belastung für Geschwisterkinder behinderter Kinder von wesentlicher Bedeutung.

Familiengröße

Zum Einfluss der Größe der Familie auf die Geschwisterbeziehung liegen verschiedene Forschungsergebnisse vor (vgl. Hackenberg, 1992; Hornung, 2010; Seifert, 1989. Einerseits werden Aussagen vertreten, dass eine größere Kinderzahl in Familien eine geringere Belastung für die Geschwisterkinder darstellt (vgl. Günzinger, pers. Mitteilung zitiert nach Hornung, 2010, S. 34; McHale et al., 1986 zitiert nach Hackenberg, 1992, S. 107). Andererseits kann unter der wachsenden Anzahl von Familienmitgliedern die elterliche Belastung zunehmen und zur Überforderung führen. Eltern laufen Gefahr nicht genau hinzusehen und Probleme ihrer Kinder (zu) spät oder nicht zu erkennen (vgl. Hackenberg in Achilles, 1997, S. 68).

Soziales Umfeld

Die Bedeutung des „Sozialen Umfeldes“ der Familie wächst im Laufe des Lebens (vgl. Hackenberg in Achilles, 1997, S. 67). Circa bis zum sechsten Lebensjahr ist die Familie an sich der wichtigste Bezugspunkt für Kinder. Ab dann werden die Geschwisterkinder mit den Einflüssen der Schule und neuer Freunde konfrontiert. Geschwisterkinder erleben häufig starke Diskrepanzen bezüglich der Erwartungen, die an sie gestellt werden. Im familiären Kontext erlebt das Kind mit dem behinderten Geschwister, dass Behinderte Aufmerksamkeit und Hilfe benötigen und auf Bedürfnisse anderer sensibel eingegangen werden muss. Mit dem Eintritt in die Schule verändert sich die Umwelt. Im neuen Kontext und durch Peergroups wird vermittelt, dass Aufmerksamkeit den Starken und nicht den Schwachen zu Teil wird (vgl. Achilles, 1997, S. 154).

Entscheidend ist „wie behindertenfreundlich oder -feindlich die Umwelt reagiert, [und] ob es Verständnis für die Situation einer Familie mit einem behinderten Kind gibt“ (Hackenberg in Achilles, 1997, S. 67). Bezüglich der verschiedenen Einflussfaktoren ist festzuhalten, dass keine eigenständige Betrachtung der einzelnen Bedingungen sinnvoll und zielführend ist. Alle Faktoren greifen ineinander, beeinflussen sich zusätzlich zu ihrer Komplexität somit gegenseitig und sind vom individuellen Umgang der Geschwisterkinder mit der besonderen Familien- und Geschwistersituation abhängig.

Psychosoziale Situation der Geschwisterkinder behinderter Kinder

Die Lebenssituationen von Familien mit Kindern ohne sowie mit Behinderung und damit die psychosoziale Situation der Geschwisterkinder wird durch den Alltag mit den behinderten Geschwistern beeinflusst. Im vorangegangenen Kapitel ist vor allem auf die Einflussfaktoren eingegangen worden. Im Folgenden soll ein Überblick zu den Schwierigkeiten gegeben und im Anschluss der Fokus auf die Chancen einer solch besonderen Geschwisterbeziehung gelenkt werden.

Grundsätzlich bestimmen und strukturieren die Pflege und die therapeutischen Maßnahmen den Alltag von Familien mit behinderten Kindern. Geschwisterkinder von behinderten Kindern müssen vieles lernen und übernehmen verschiedene Rollen. Sie sind „Spielgefährte, Babysitter, Freund, Pfleger, Erzieher, Lehrer, Unterhalter, Co-Therapeut, Fürsprecher, Dolmetscher“ (Achilles, 1997, S. 11) oder Ersatzelternanteil. Diese Funktionen übernehmen sie meist sehr früh und etliche behalten ihre Rolle ein Leben lang (vgl. ebd.).

Die frühe Verantwortung und das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister kann eine Überforderung darstellen, wenn zu große Ansprüche an die Geschwisterkinder gestellt werden und es an elterlicher Zuwendung mangelt. Andererseits kann sich die Situation auch positiv auf die persönliche Entwicklung und das Sozialverhalten auswirken oder keinen Einfluss mit sich bringen.

Die Ursache für die Kompensation des Alltags von Geschwisterkindern liegt in der Einstellung, Persönlichkeit sowie der individuellen Umgangsweise mit der Behinderung und den Belastungen (vgl. Bruns, 2008, S. 26).

Geschwisterkinder sind häufig selbstkritischer und offen bezüglich ihrer eigenen Schwächen und Ängste. Sie charakterisieren sich oftmals durch eine gesellige und aktive Beziehungsgestaltung mit ihrem Umfeld und können auf ausgeprägte Konfliktlösungsstrategien zurückgreifen. Hier besteht vereinzelt die Gefahr der Überangepasstheit und Konfliktvermeidung.

Potenzielle Belastung stellt neben den Einflussfaktoren, die in Kapitel 4.1 aufgeführt wurden, die Psychosoziale Situation der Geschwisterkinder behinderter Kinder dar. Für Geschwisterkinder sind das Anforderungen, die im Bezug zur psychosozialen Anpassung stehen und damit entwicklungsgefährdend wirken können.

Geschwisterkinder erleben in ihrer Familie einen Alltag, der häufig stark von den Bedürfnissen des behinderten Kindes geprägt wird. Dadurch müssen sie sich auf eine eingeschränkte elterliche Verfügbarkeit einstellen. Den Geschwisterkindern kommt weniger Aufmerksamkeit und Zuwendung zu und sie treten verstärkt in Konkurrenz zu ihren behinderten Geschwistern.

Emotionen wie Angst, Niedergeschlagenheit, Wut, Eifersucht und Schuldgefühle sowie Verhaltensstörungen (z.B. Aggressivität, Depression) können aufgrund von Vernachlässigung und psychischem Druck „funktionieren zu müssen“, um nicht zur Last zu fallen, auftreten (vgl. Seifert, 1989, S. 14). Andererseits sind in der Literatur Angaben zu finden, die belegen, dass Geschwisterkinder durch das Aufwachsen mit ihren behinderten Geschwistern keine Nachteile haben und sogar profitieren. „Sie fühlen sich im Elternhaus nicht überfordert oder vernachlässigt, hatten Freunde, die sie regelmäßig zuhause besuchten, und keine unangenehmen Erfahrungen mit der Umwelt“ (ebd.). Diese gegensätzlichen Forschungsergebnisse sind eventuell Folge der Vielfalt von Risikofaktoren und können sich darauf zurückführen lassen. Alle untersuchten Geschwisterkinder sind Individuen, die in unterschiedlichster Art und Weise auf Belastungsfaktoren reagieren.

Verbotene Rivalität

Festzuhalten ist, dass die Kinder in ihrer Situation als Geschwisterkinder vermehrt die Gelegenheit brauchen, „ihre Frustrationserlebnisse ausdrücken zu können [...] ohne dadurch auf die Ablehnung der Eltern zu stoßen“ (Bruns, 2008, S. 34). Rivalität ist unter Geschwistern ein normales und notwendiges Phänomen. Kinder „kämpfen“ um die Gunst ihrer Eltern und um die beste Position. Dieses Verhalten fördert und fordert die Entwicklung von Durchsetzungsvermögen, Konkurrenzverhalten, Identität und Abgrenzung und somit ist es notwendig, eine angemessene Rivalität zu erlernen. Was in einer „normalen“ Geschwisterbeziehung zum Alltag gehört und akzeptiert ist, stellt für Geschwisterkinder eine große Herausforderung dar. Da Eltern gelegentlich berechtigte Reaktionen und Einwände der gesunden Kinder als Neid oder Eifersucht darstellen, lernen diese schnell eigene Bedürfnisse zurückzustellen und sich anzupassen. Sie spielen häufig die „zweite Geige“ und verstecken Ärger sowie Frustrationen. Durch ausgesprochene und unausgesprochene Forderungen entwickeln die Geschwisterkinder eigene und erworbene Moralvorstellungen, welche sie hemmen, Rivalitäten, Aggressionen und Ärger dem behinderten Geschwister gegenüber auszuleben. Sie leben in der Vorstellung, dass Rivalität verboten ist. Auch Eltern vermitteln häufig das Gefühl, ständig Rücksicht auf das behinderte Kind nehmen zu müssen (vgl. Hackenberg, 1983, S. 217).

Leistungserwartungen der Eltern

„Denn soviel [sic!] kann kein Kind leisten wie das, was es sich selbst in seiner übergroßen Hilfsbereitschaft vornimmt“ (Neumann, 2001, S. 123).

Neben der meist unausgesprochenen Erwartung, mit dem behinderten Geschwister nicht zu streiten und in Konkurrenzkampf zu treten, zeichnet sich in vielen Familien eine hohe elterliche Leistungserwartung ab. Da das behinderte Kind die Erwartungen und Vorstellungen der Eltern nicht erfüllen kann, werden diese Ansprüche auf die gesunden Geschwisterkinder übertragen. Die Kompensation des „Unvermögens“ des behinderten Geschwisters führt zu einem hohen Leistungsdruck und teilweise auch zu Überforderungen. Den Geschwisterkindern ist bewusst in welcher schwierigen Situation sich die Eltern befinden und versuchen deshalb weniger Probleme zu machen als ihre Geschwister. Sie wollen meist nicht das zweite „Sorgenkind“ der Familie werden. Dies führt zu hoher Anpasstheit und ausgeprägtem Leistungsdruck (vgl. Bruns, 2008, S. 30).

Verantwortungsübertragung auf Geschwisterkinder

Von den Eltern aber auch von nichtbehinderten Geschwisterkindern wird die verstärkte Einbeziehung von Geschwisterkindern in die Betreuung des behinderten Kindes und Haushaltsaufgaben oftmals als Selbstverständlichkeit betrachtet. Besonders ältere Schwestern werden vermehrt in die Pflege, Betreuung und den Haushalt einbezogen. Insgesamt wächst der Umfang der Betreuungsaufgaben mit dem Schweregrad der Behinderung (vgl. Hackenberg, 1992, S. 18f.). „Je besser die Beziehung zwischen den Geschwistern ist, umso häufiger wird den gesunden Kindern die Betreuung der Behinderten aufgetragen“ (Bruns, 2008, S. 32; vgl. Tröster, 2000, S.83). Durch die Verantwortungsübernahme kann es zur physischen und/oder psychischen Überforderung kommen.

Amerikanische Studien weisen darauf hin, dass „jüngere Geschwister behinderter Kinder weniger Aufgaben im Haushalt zugeteilt bekommen als ihre Altersgenossen mit gesunden Geschwistern“ (ebd., S. 31). Dies könnte mit den Bemühungen der Eltern, die (Belastungs-)Situation zu kompensieren, zusammenhängen.

„Manchmal stört es mich auch, dass ich so viel Verantwortung habe, denn wenn ich einen Fehler mache, bekomme ich manchmal ein bisschen Ärger und dann bin ich sehr enttäuscht, obwohl ich mein Bestes gegeben habe“ (Alena, 14 Jahre in Winkelheide, 2012, S. 40).

Durch die Verantwortungsübernahme und das daraus resultierende Zurückstellen eigener Bedürfnisse können Geschwisterkinder Schwierigkeiten haben, altersgemäße Interessen zu entwickeln. Auch der eingeschränkte Aufbau sozialer Kontakte und Freundschaften ist in einigen Familien zu beobachten.

Chancen der besonderen Geschwisterbeziehung

Der Schwerpunkt der Forschungen zu Geschwisterbeziehungen zwischen Kindern ohne und mit Behinderung lag lange auf den Belastungen und daraus resultierenden Anpassungsschwierigkeiten der Geschwisterkinder. Erst Anfang der neunziger Jahre fand ein Perspektivenwechsel statt, der den Fokus auf die Möglichkeiten der Bewältigung und Chancen setzte (vgl. Hackenberg, 1992, S. 11). Trotz der vermehrten Aussage in der verwendeten Literatur, dass dies den neuen Fokus darstellt, sind lediglich wenige Informationen und Forschungsergebnisse hierzu veröffentlicht.

Geschwisterkinder sind tendenziell selbstständiger, zuverlässiger, vernünftiger, besonders sensibel, hilfsbereit und empathisch. Die Kinder sind gesellig und aufgeschlossen, sehr belastbar und zeigen eine auffällig hohe Resilienz. Außerdem sind sie häufig sozial engagiert (vgl. Achilles, 1997, S. 39; Hackenberg, 1983, S. 152) und zeigen eine hohe emotionale Intelligenz sowie soziale Kompetenz, die sich auf ihren Umgang mit Mitmenschen und der eigenen Person positiv auswirkt (vgl. Grünzinger, 2005, S. 63).

In den folgenden Unterkapiteln soll deutlich werden, dass sich trotz aller Risiken auch herausragende, positive Eigenschaften bei Geschwisterkindern herausbilden (vgl. Hackenberg, 2008, S. 91).

Selbstständigkeit

Viele Jugendliche führen als positive Einflüsse bzw. Chancen, die sie durch die Erfahrung des gemeinsamen Aufwachsens mit Geschwistern mit Behinderung erleben die Förderung der eigenen Selbstständigkeit an.

Die Eltern fördern das gesunde Kind in seiner Selbstständigkeit. Sie trauen den Geschwisterkindern mehr zu, weil sie durch die familiären Umstände dazu gezwungen sind. Auch wenn die Aufmerksamkeit der Eltern womöglich vermehrt auf dem Kind mit Behinderung liegt, spricht das nicht von Desinteresse. „Ein gewisser Ausgleich erfolgt durch die stärkere Ermutigung des gesunden Kindes zur Selbstständigkeit“ (Rehn, 1990, S. 33 zitiert nach Wockenfuß, 2011, S. 10).

Die Kinder geben außerdem an, bewusster und intensiver zu leben (vgl. Hackenberg, 2008, S. 92). Die Geschwisterkinder erleben häufig (auch) große Freiräume, welche sie genießen (vgl. Wockenfuß, 2011, S. 11). Diese Erkenntnisse basieren nahezu ausschließlich auf subjektiven Einschätzungen zur psychosozialen Entwicklung von Geschwisterkindern, werden aber von den Berichten der Eltern gestützt (vgl. Hackenberg, 2008, S. 92).

„In diesen positiven Einschätzungen spiegelt sich ein Selbstverständnis, in dem die Behinderung einen sinnvollen Platz im eigenen Leben erhalten hat“ (ebd.) wider. Eng mit dem Selbstverständnis der Familiensituation und der Selbstständigkeit der Geschwisterkinder ist auch die persönliche Reife verbunden.

Persönliche Reife

Hackenberg (2008) verweist in ihren Ausführungen über die positiven Effekte der Entwicklung von Geschwisterkindern auf Ergebnisse unterschiedlicher Studien (S.91). Die Förderung von Toleranz und Mitgefühl (vgl. Summers, White & Summers, 1994 zitiert nach ebd., S. 91) sowie eine größere Reife und ein gesteigertes Verantwortungsgefühl bei den nicht behinderten Geschwisterkindern wird in unterschiedlichen Quellen dargestellt (vgl. Taunt & Hastings, 2002 zitiert nach ebd.).

In der Längsschnittstudie zur psychosozialen Situation und zum Entwicklungsverlauf bei Geschwistern behinderter Kinder beschreiben die befragten Mütter bei über einem Drittel der Geschwisterkinder im Kindesalter, dass das Zusammenleben mit dem behinderten Kind die Förderung von Sozialverhalten und Verantwortungsbewusstsein zur Folge hat (vgl. Hackenberg, 1983, S. 152; 1992, S. 105). „Im Jugendalter wurden dieselben Geschwister selbst befragt. Hier gaben 87% der Geschwister an, (auch) einen persönlichen Gewinn aus den Erfahrungen mit dem behinderten Kind zu ziehen“ (Hackenberg, 2008, S. 92). Insbesondere soziale Einstellungen und eine „positive, offene Haltung gegenüber Menschen mit Behinderung“ (ebd.) werden angegeben. „Wenn eine eigenständige Entwicklung der Geschwister[kinder] gefördert wird und sie einen sicheren Umgang mit ihren Geschwistern [...] haben“ (Bruns, 2008, S. 45f.), fördert das gemeinsame Aufwachsen das Selbstvertrauen sowie ihre persönliche Reife (vgl. Seifert, 1989, S. 15). Dies zeigt sich langfristig sowohl im privaten als auch im beruflichen Umfeld. Kinder, welche mit einem Geschwister mit Behinderung aufwachsen, erscheinen toleranter und sind sich den Gefahren von Vorurteilen stärker bewusst (vgl. ebd., S. 48).

Hohe Resilienz

Bei der Betreuung im Rahmen des Familienentlastenden Dienstes formuliert Jonas (9 Jahre), dessen große Schwester mehrfach schwerstbehindert ist, über seine Situation, seine Assoziation zu Behinderung und die Bedeutung, die diese für ihn persönlich hat, folgendes: „Es ist anders, weil man mit anderen Sachen besser klar kommt!“

Der Begriff Resilienz meint die Fähigkeit, relativ unbeschadet mit den Folgen belastender Lebensumstände umzugehen und entsprechende Bewältigungskompetenzen zu entwickeln (Seiffge-Krenke & Lohaus, 2007, S. 127) sowie „Immunität“ gegenüber negativen Einflüssen zu zeigen (vgl. Lohaus & Vierhaus, 2013, S. 240). C. Wustmann (2004) definiert Resilienz als „die psychische Widerstandsfähigkeit gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken“ (S.18).

„Es gibt immer wieder Kinder, die trotz widriger Umstände [...] und ungünstiger Voraussetzungen einen nahezu unauffälligen Entwicklungsverlauf aufweisen“ (ebd.). Gelingt es den Geschwisterkindern, die Anforderungen, welche durch die besondere Familiensituation mit behinderten Geschwistern gegeben ist, erfolgreich zu bewältigen, können wichtige Kompetenzen entwickelt werden. Diese können die Kinder befähigen, Veränderungen und Stresssituationen als zu bewältigende Herausforderung anzusehen/-nehmen (vgl. Wustmann, 2004, S. 20).

Resilienz kann nicht allgemeingültig und universell angesehen werden, sondern ist veränderlich, dynamisch und multidimensional. Sowohl im Bezug zur Lebensspanne als auch zur Situation ergeben sich spezifische Ausprägungen, die vom Individuum abhängig sind (vgl. Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2011, S. 11). „Während Kinder in bestimmten Entwicklungsabschnitten und gegenüber bestimmten Bedingungen resilient sein können, können sie zu einem andern Zeitpunkt und gegenüber anderen Faktoren durchaus anfällig sein“ (vgl. Egeland, Carlson & Sroufe, 1993; Holtmann, Poustka & Schmidt, 2004; zitiert nach Lohaus & Vierhaus, 2013, S. 240).

Geschwisterkinder, welche mit Kindern mit Behinderung aufwachsen, drücken häufig aus, dass sie aversiven Bedingungen, Ereignissen und Erfahrungen ausgesprochen stark gegenüberstehen können. Dies sei durch ihr Zusammenleben in der Familie mit einem behinderten Geschwister und dem Lernen an der besonderen Situation bedingt. Sie besitzen die Fähigkeit, Negatives nach der Betrachtung der Relevanz und Intensität angemessen einzuordnen, meist erfolgreich zu bewältigen und unbeschadet zu überstehen.

Eine 35 Jahre alte Frau bezieht sich auf ihre Erfahrungen mit einem behinderten Bruder und berichtet über ihren Umgang mit herausfordernden Situationen in ihrem heutigen Leben:

Ich fühle viel Kraft in mir, diese meine Lebenssituation zu meistern, mich zu stellen und nicht wegzulaufen. Das Durchhaltenwollen und -können, mir Fragen zu stellen und nach Antworten zu suchen, schwierige und ungewollte Lebenssituationen erstmal anzunehmen, wie sie sind, und nach Veränderungen zu suchen, die aus mir selber kommen (in: Winkelheide, 2012, S. 153)

sind wichtige Werte, bilden eine Grundeinstellung und stellen eine Bewältigungsressource dar.

Von der Theorie zur Praxis

„Manchmal werden sie [die Geschwisterkinder] dadurch stark, belastbar, tolerant, sozial engagiert. Manchmal aber auch bitter, gehemmt, unglücklich“ (Achilles, 1997, S. 11). Eine besondere Geschwisterbeziehung zwischen Kinder ohne und mit Behinderung ist nicht prinzipiell schlecht und Geschwisterkinder müssen nicht zwangsläufig darunter leiden.

Als gelungen gilt die Beziehung und die Entwicklung eines Geschwisterkindes, wenn es „überwiegend eine gute Beziehung zu dem behinderten Kind hat“ (ebd., S. 116), einen sicheren und kompetenten Umgang mit dem behinderten Kind findet und eine natürliche Abgrenzung gegenüber diesem entwickelt. Außerdem kann und darf es negative Gefühle zulassen und äußern. Geschwisterkinder schämen sich (meist) nicht (mehr) in der Öffentlichkeit, haben ein überwiegend positives Selbstbild und gestalten ihre Zukunftsplanung unabhängig vom behinderten Geschwister (vgl. ebd., S. 117).

„Verallgemeinernd und dem menschlichen Bedürfnis nach einfachen Mustern entsprechend, können wir nur Tendenzen formulieren“ (Kasten in Thimm, 2007). Dabei muss das Bewusstsein vorhanden sein, dass alles auch ganz anders sein kann.

Im Sinne dieser grundlegenden Annahme ist es wichtig, jedes (Geschwister-)Kind als Individuum zu betrachten und mit den jeweiligen eigenen Ideen, Möglichkeiten und Erfahrungen zu beteiligen. Die Geschwisterkinder, welche Experten für die Geschwisterbeziehung zwischen ihnen und behinderten Geschwistern sind, sollen selbst zu Wort kommen und partizipieren.

In der Arbeit mit (Geschwister)kindern ist es notwendig, sich auf Zehenspitzen zu stellen und ganz genau hinzuhören (vgl. Winkelheide, persönliche Mitteilung, 20.05.2015). Deswegen wird im Folgenden beschrieben, wie die direkte Auseinandersetzung mit dem Thema der Geschwisterbeziehung in Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung gestaltet wurde, welche Aspekte dazu relevant sind und warum die direkte Arbeit mit Geschwisterkindern wichtig und wertvoll ist.

Konzeptentwicklung für ein Projekt zur gemeinsamen Gestaltung eines Geschichtenbuches für Geschwisterkinder von Kindern mit Behinderung

Der Alltag mit einem Kind mit Behinderung hat, wie bereits im theoretischen Teil der Arbeit beschrieben, viele verschiedene Effekte auf die jeweiligen Familien. Geschwisterkinder finden sich in einer Rolle wieder, in welcher sie sich häufig mit Problemen, Fragen, Herausforderungen und Schwierigkeiten konfrontiert sehen. Sie befassen sich mit Themen/Angelegenheiten, zu

welchen andere Gleichaltrige keinen Bezug haben. Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse und der zuvor aufgeführten Besonderheiten lässt sich die Relevanz des erarbeiteten und durchgeführten Buchprojektes erklären.

Winkelheide und Knees (2003) fordern Menschen, die im professionellen Kontext mit Geschwisterkindern arbeiten auf: „Lassen sie die Geschwister sehen und spüren, was sie sehen und fühlen. Lassen Sie sie wahrnehmen dürfen, was sie empfinden. Legen Sie sie nicht darauf fest, dass alles ganz normal ist, was eben anders ist“ (S. 4).

Die Konzeptentwicklung und Durchführung wird in Anlehnung an den sogenannten Sechsschritt (vgl. Limbrunner, 1998, S. 17, 2004) gestaltet. Teile der Theorie werden individuell auf das Projekt angepasst, dabei werden nicht alle Schritte konsequent durchgeführt.

Zielgruppe des Projektes

Die primäre Zielgruppe des Projektes sind Geschwisterkinder von Kindern mit Behinderung im Alter von neun bis zwölf Jahren. Den Geschwisterkindern, die häufig eher an zweiter Stelle in ihren Familien stehen, soll Aufmerksamkeit zu Teil werden und ihnen ihre Wichtigkeit/Bedeutung aufzeigen.

Die Zielgruppe des fertig gestalteten Produkts weicht voraussichtlich von der der Gestaltung ab. Das Ergebnis des Buchprojektes richtet sich sowohl an Geschwisterkinder als auch an alle anderen Kinder/Jugendlichen, die Interesse haben und sich mit dem Thema Behinderung beschäftigen wollen. Auch Eltern von Kindern ohne und mit Behinderung und interessierte Erwachsene können Einblicke in die Sicht von Kindern bezüglich der besonderen Familiensituation gewinnen.

Dazu ist es notwendig, dass der Leser sich auf die Gestaltung des Buches einlässt. Die verwendeten Texte sind von Kinder zwischen neun und zwölf Jahren geschrieben. Dies spiegelt sich nachdrücklich in Inhalten und der Erzählart wider. Auch das Layout ist so gestaltet, dass es vor allem Kinder anspricht.

Kinder aus dem Geschwistertreff des Klabaftermann e.V.

Der Klabaftermann e .V. (Rosenberger Str. 7, 90771 Nürnberg) ist Förderverein des Zentrums für Neugeborene, Kinder und Jugendliche am Klinikum Nürnberg Süd. Der gemeinnützige Verein, welcher sich 1990 die Betreuung und Begleitung von chronisch kranken Kindern und deren Familien zur Aufgabe gemacht hat, schuf für Familien mit chronisch kranken, frühgeborenen

oder behinderten Kindern 2002 ein Unterstützungsangebot (vgl. Klabausermann e.V., 2014a). Angebote werden fortlaufend weiterentwickelt und an Bedürfnisse angepasst.

Ein gezielt für Geschwisterkinder entwickeltes Angebot ist der Geschwistertreff, ein Gruppenangebot (vgl. ebd.), welches seit 2014 in regelmäßigen Abständen stattfindet (vgl. Klabausermann e.V., 2014b, S. 4). Es wird in den Räumen des Klabausermann e.V. durchgeführt und findet fünfmal jährlich jeweils an einem Samstag von 11.00 Uhr bis 16.00 Uhr statt (vgl. Klabausermann e.V., 2015, S. 2).

Im Rahmen des Gruppenangebotes können sich Geschwisterkinder ohne Stress mit anderen, die ähnliche Erfahrungshintergründe haben, austauschen. Sie können in der Gruppe Spaß haben und sich selbst erproben (vgl. ebd.). Am Geschwistertreff nehmen in der Regel circa zwölf Mädchen und Jungen zwischen fünf und vierzehn Jahren teil, die kranke oder behinderte Geschwister haben (vgl. ebd., S. 3).

Das Projekt für Geschwisterkinder behinderter Kinder zur gemeinsamen Gestaltung eines Geschichtenbuches findet in Kooperation mit dem Klabausermann e.V. statt. Es wird an den Geschwistertreff angegliedert, aber eigenständig organisiert und durchgeführt. Die Kooperation besteht darin, dass der Kontakt zu den Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung und damit zu den Geschwisterkindern über das bestehende Angebot des Geschwistertreffs aufgenommen werden konnte. Die vorhandenen und den Kindern bekannten Räumlichkeiten können genutzt werden und das Buchprojekt wird finanziell durch den Verein unterstützt.

Auswahl der Projektteilnehmer

Um mit den Kindern leichter in Kontakt zu kommen und eine gewisse Vertrautheit zu schaffen, nimmt die Projektleitung an einem Geschwistertreff zeitweise teil, begleitet diesen und unterstützt die anwesenden Geschwisterkinder.

Da für das Projekt der Buchgestaltung Teilnehmer*Innen gefunden werden sollten, die selbstbestimmt und begeistert mitarbeiten, wurde den Kindern das Projekt in der im September stattfindenden Geschwistergruppe vorgestellt. Allen Kindern, die am Schreibprojekt teilnehmen wollen, wird dies ermöglicht. Um den Geschwisterkindern eine Stimme zu geben, wird gemeinsam mit ihnen als Expertenteam gearbeitet.

Auf der Grundlage unterschiedlicher Fragestellungen und Impulse können die teilnehmenden Geschwisterkinder zu Forschern und Experten ihrer eigenen Familiensituation werden. Es geht bei dem Angebot zum gemeinsamen Schreiben eines Buches in erster Linie nicht darum etwas über die Geschwister- und Familiensituation zu erfahren, sondern den Kindern einen Rahmen zu

bieten, in welchem sie die Richtung vorgeben können und entscheiden dürfen, was ihnen persönlich wichtig ist, und was für andere Menschen bedeutsam sein kann.

Nach einem ersten Stimmungsbild zum Ende des Geschwistertreffes im September gaben zwei Mädchen und fünf Jungen an, Interesse zu haben. Alle Kinder, die Bereitschaft und Interesse zeigten, bekommen einen Brief für sich selbst und ihre Eltern mit, in dem das Projekt vorgestellt wird. In diesem wird erklärt, was Thema des Projekts ist, wer es gestaltet und warum und mit welchem Ziel gemeinsam ein Buch erarbeitet wird. Daraufhin werden die Eltern, deren Kinder in den Geschwistertreff kommen, noch einmal per Email auf die Veranstaltung hingewiesen und um die Anmeldung der Kinder gebeten.

Bedürfnisse von Kindern im mittleren bis späten Kindesalter

Die angemeldeten Kinder sind der Altersgruppe der neun bis zwölf Jährigen zuzuordnen. Diese Phase/Altersstufe wird unter dem Begriff der mittleren bis späten Kindheit (vgl. Baacke, 1995, S. 220; Lüscher, 1997, S. 56) zusammengefasst. Ob und in wie weit die neun bis zwölf Jährigen als eine Altersgruppe gelten, ist aufgrund individueller Entwicklungsfortschritte jedes einzelnen Kindes kritisch zu betrachten (vgl. Baacke, 1995, S. 42). Kinder desselben Alters können unterschiedlich weit in ihrer Entwicklung sein. Jedoch ist auffallend, dass Kinder diesen Alters Ähnlichkeiten in ihrem Verhalten, ihren Entwicklungsaufgaben und Bedürfnissen aufweisen (vgl. Lüscher, 1997, S. 56f.).

Kinder erfahren von anderen Kindern wer sie sind und wo sie im Vergleich zu anderen stehen: Sie korrigieren und unterstützen sich und regen einander an, sich weiter zu entwickeln. Sie lernen sich selbst einzuschätzen, ihre Stärken und Schwächen zu erkennen und mit ihnen umzugehen (Initiative für Große Kinder, 2013, S. 6)

Kombiniert mit der Anpassung an Wünsche und Bedürfnisse von Freunden (vgl. Delfos, 2004, S. 60) bilden Kinder in der mittlern Kindheit eine persönlichen Identität aus. Sie zeigen eine starke Differenziertheit im Verhalten und Erleben (vgl. Lüscher, 1997, S. 57). Mithilfe von Vergleichsprozessen unterscheiden die jungen Menschen zwischen „dem Selbst und dem Anderen“ (ebd.). Kinder lernen in dieser Altersphase Ähnlichkeiten und Unterschiede wahrzunehmen.

Trotz oder wegen dieser Wahrnehmung, setzen sie einen besonderen Fokus auf Gerechtigkeit. Der Begriff der Gerechtigkeit wird als Fairness angesehen. Das impliziert, dass alle gleich behandelt werden sollen. In diesem Wunsch steckt sowohl ein eigennütziger als auch ein allgemeinnütziger Aspekt. Kinder wollen auch das dürfen, was andere dürfen und fordern

zugleich Chancengleichheit und Teilhabe für alle Menschen (vgl. Andresen & Schneekloth, 2013 in Andresen, Hurrelmann & TNS Infratest Sozialforschung, S. 60). Vor allem Geschwisterkinder mit einem behinderten Geschwister sehen sich in ihrem Alltag häufig damit konfrontiert, dass die Gesellschaft große Unterschiede zwischen sogenannten „normalen“ und „behinderten“ Menschen macht. Diese Diskrepanz zwischen eigenem Menschenbild, dem Verständnis von Gerechtigkeit und der tatsächlichen Wahrnehmung der Umwelt kann verunsichern.

Dabei ist es wichtig, „Handlungsspielräume und Mitgestaltungsmöglichkeiten im Alltag zu haben und auch wahrnehmen zu können. Die eigenständige Beteiligung an Entscheidungen fördert die Selbstwirksamkeitserwartung der Kinder und übt Aushandlungsprozesse sowie den Umgang mit verschiedenen Meinungen ein“ (ebd., S. 183). Unterschiedliche Mitbestimmungsmöglichkeiten im Alltag sowie Möglichkeiten der Einflussnahme zu Hause und in anderen Kontexten ermöglicht den Kindern eine Wahrnehmung der eigenen Meinung und eine Wertschätzung dessen, was die eigene Meinung zählt (vgl. ebd., S. 182). Kinder brauchen Kontexte in denen sie (er-)leben können und erfahren, welchen Einfluss sie haben können.

Wissen und Können erwerben Kinder „am nachhaltigsten aus eigenem Antrieb in angstfreien Situationen. Kinder genießen es, sich Wissen und Können in außerschulischen Bereichen anzueignen. [...] Etwas zu wissen und zu können, was mit dem wirklichen Leben zu tun hat, vermittelt Lebenszuversicht“ (Initiative für Große Kinder, 2013, S. 12). Kinder können mit ihren individuellen Erfahrungen und Wissensschätzen als Spezialisten für ihr eigenes Leben angesehen werden. Gelingt es, ihnen einen Rahmen zu geben, in welchem sie sich ausprobieren und zeigen können, wird ein Teil zur Bedürfnisbefriedigung der Kinder zwischen neun und zwölf Jahren beigetragen.

Sie „brauchen angemessene, die individuelle Entwicklung anregende Herausforderungen, aber auch Schutz vor seelischer, geistiger, körperlicher und emotionaler Überforderung und Unterforderung“ (ebd., S. 15).

Die Bedürfnisse der Kinder liegen also in und zwischen zwei Extremen. Diese angemessen zu berücksichtigen stellt einen Balanceakt dar. Alle Kinder, gleich ob Geschwisterkinder aus Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung, Einzelkinder oder Kinder mit nichtbehinderten Geschwistern, wollen gesehen werden, Aufmerksamkeit bekommen, in ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten wahrgenommen, gefördert, gefordert und unterstützt, aber in keinem Fall bevormundet werden.

Durchführung des Projektes „Habe Fragen, suche Antworten!“

Vorangegangene Überlegungen zur Gestaltung und den methodischen Verfahren führen zu der Umsetzung des Projektes „Habe Fragen, suche Antworten!“ mit der beschriebenen Zielgruppe.

Situationsanalyse

Das Projekt zur gemeinsamen Gestaltung eines Buches mit Kindern grenzt sich ausdrücklich von therapeutischen Aspekten ab. Therapie setzt eine Diagnose und somit eine Krankheit/Störung mit bestimmten Symptomen voraus. In der gemeinsamen Arbeit mit den Geschwisterkindern werden diese als Individuen betrachtet, die Experten für ihre Situation sind/darstellen. Geschwister zu sein alleine stellt keine Störung oder Krankheit dar. Es gibt im Großraum Nürnberg verschiedene Angebote für Geschwisterkinder behinderter Kinder, die gezielt auch therapeutische Unterstützung für Geschwisterkinder und Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung bieten. Dies kann und will im Rahmen des Buchprojektes nicht geleistet werden. Im Projekt stehen der pädagogische Umgang und der informative, kreative Austausch im Fokus der Interaktion von Kindern und Projektleitung.

Nach der Anmeldung per Email durch die Eltern der Geschwisterkinder wollen bzw. können aus zeitlichen Gründen, schlussendlich vier Kinder an dem Projekt für Geschwisterkinder behinderter Kinder zur gemeinsamen Gestaltung eines Buches teilnehmen. Die Projektgruppe setzt sich aus zwei Mädchen und zwei Jungen im Alter von neun bis zwölf Jahren zusammen.

Magdalena (11 Jahre), Melina (11 Jahre), Jonas (9 Jahre) und Marcel (12 Jahre) nehmen an „Habe Fragen, suche Antworten!“ teil. Alle sind Geschwisterkinder von einem Kind mit einer Behinderung und leben in einer „besonderen“ Familie, wie sie selbst erzählen. Die Kinder beschreiben, dass sich dieses besondere Familienleben durch bestimmte Dinge auszeichnet. Sie geben bspw. nicht auf und seien sehr stark.

Auf die Frage, warum sie normalerweise in den Geschwistertreff kommen und warum sie an dem Buch-Projekt teilnehmen, geben die Kinder unterschiedliche Antworten:

„Weil es mich interessiert, wie es anderen geht“

„Weil meine Schwester anders ist als andere und das sehr schwierig ist und die Treffen mich entspannen. Und weil ich denke, dass es großen Spaß macht“

„Man lernt Geschwisterkinder kennen, die auch behinderte Geschwister haben“.

Die Räumlichkeiten des Klabaubermann e.V. sind auf größere (Kinder-)Gruppen ausgelegt und damit weitläufig. Alle Räume sind mithilfe großer Fenster lichtdurchflutet. Verlässt die Gruppe das Gebäude, befindet sie sich auf dem groß angelegten Spielplatz des Südklinikums Nürnberg. Dieser lädt zum Spielen und Toben ein, was den Geschwisterkindern einen guten Ausgleich zum

kopflastigen Schreiben von Geschichten bietet. Das Projekt wird im sogenannten Spielhaus durchgeführt. Dieses gliedert sich, neben sanitären Anlagen und Garderobe, in einen kleineren Arbeitsraum mit Sitzgelegenheiten, eine offene Küche und einen großen Raum mit vielen Spielmöglichkeiten. Neben Brettspielen, Kicker, Fahrzeugen, Malutensilien, Playmobile, Lego und Wasserbett gibt es ein Spielhaus, welches eine zweite Ebene im Raum selbst schafft.

Die Kinder sind während des Projektes eingeladen verschiedene individuelle (Wohlfühl-)Orte zu entdecken und ihren persönlichen Arbeitsplatz zu finden. Dies geschieht zu Beginn und während jeder Einheit immer wieder neu.

Die Geschwisterkinder formulieren zu Beginn des Projektes, dass Geschwistersein „manchmal schön, manchmal nicht schön“ (Magdalena) und zusätzlich „schwierig, nervig und lustig“ (Jonas) sowie „anstrengend aber manchmal auch interessant [sei], weil man mehr Erfahrungen macht“ (Marcel). Aus dem Gespräch mit den Kindern entwickeln sich verschiedene Fragestellungen:

„Was wird aus meiner Schwester/meinem Bruder, wenn sie/er erwachsen ist?“

„Wo lebt sie/er dann?“

„Weiß mein Geschwister, dass sie/es anders ist und eine Behinderung hat?“

„Was ist in unserer Familie sehr lustig?“

„Mich nerven manchmal Dinge, euch auch?“

„Geschwister ohne Behinderung wären manchmal auch ganz gut! Oder?“

Realisierung

Im Projekt werden die Kinder angeregt, sich mit ihren eigenen Fragestellungen auseinander zu setzen und weiterführend über die Thematik der Geschwisterbeziehung zwischen Kindern ohne und mit Behinderung nachzudenken.

Inwieweit aus „Habe Fragen, suche Antworten!“ ein Antworten-Finden wird, ist eher nebensächlich. Der Fokus liegt auf dem Prozess und der Beschäftigung mit der eigenen Situation. Manche Fragen können nicht beantwortet werden. Alleine sie zu stellen und damit aufzuzeigen, worüber man nachdenkt, ist wertvoll.



Eigene Bilder

Das Projekt ist ein Prozess, der verschiedenen Faktoren berücksichtigen muss. Aus diesem Grund ist es notwendig den Ablauf an die tatsächlichen Bedingungen, die Bedürfnisse und Wünsche der Kinder sowie die situativen Handlungen anzupassen. Unter Betrachtung der entwickelten Ziele und der grundlegenden Methoden wurde ein Handlungsspielraum genutzt, um die Geschwisterkinder bestmöglich zu unterstützen.

Ein Aspekt, an dem die tatsächliche Durchführung vom geplanten Ablauf abweicht, ist die Veränderung der Arbeitsaufträge. Zu Beginn war angedacht, dass die Kinder nach Vorgabe eines Themas und Impulses sich eigenständig einen „Wohlfühlort“ suchen und ihre Geschichte aufschreiben. Die Projektleitung sollte zur Unterstützung zur Verfügung stehen. Diese nahm wahr, dass diese Arbeitsform für die Geschwisterkinder schwierig zu bewältigen ist und sie eher demotiviert. Auch die Kinder formulierten nach der ersten Einheit in der Reflexion den Wunsch, mehr direkte Unterstützung zu erfahren. Daraufhin wurde das Programm für die weiteren Einheiten umgestellt.

Ein Programmpunkt zum Schreiben einer Geschichte wird in ein Einzelgespräch umgewandelt. Jedes der teilnehmenden Kinder bekommt die Möglichkeit eine Geschichte zu erzählen. Die Projektleitung hört aktiv zu und schreibt die Erzählung wortgetreu mit. Bei Unklarheiten wird nachgefragt. Die Kinder bekommen so die Chance, ihren Ideen freien Lauf zu lassen und müssen sich nicht gleichzeitig mit dem Schreiben der Geschichten befassen. In dem Zeitraum des „Du erzählst – ich schreibe auf“ fällt es den Geschwisterkindern sichtlich leichter, etwas wiederzugeben, was sie schriftlich festgehalten haben möchten.

Sind die Kinder zu Beginn des Projektes teilweise etwas skeptisch und zurückhaltend gewesen, ist am Ende das Gegenteil der Fall. Es sprudelt förmlich aus ihnen heraus und sie fragen nach weiteren „Schreib-Treffen“. Magdalena, Melina, Jonas und Marcel erwarten gespannt das Ergebnis in Form eines Geschichtenbuches.

Ergebnisdarstellung

"Es darf Dinge in einem Buch geben, die nur Kinder lustig finden, meinetwegen auch Dinge, die Kinder und Erwachsene lustig finden; aber in einem Kinderbuch darf es niemals etwas geben, das nur Erwachsene lustig finden. Denn es ist eine Unverschämtheit dem Kind gegenüber – das das Buch lesen soll." Astrid Lindgren¹

¹ zitiert nach Saltkråkan AB. Das Originalzitat in schwedischer Sprache wurde nach Angaben von „Saltkråkan AB“ in Barn & kultur 1970 erstmals veröffentlicht. Die Genehmigung zur Nutzung liegt vor.

Unter diesem Motto dürfen die Kinder entsprechend den Zielformulierungen mitentscheiden und bestimmen, welche Geschichten im Buch erscheinen. Aufgrund der Arbeit, die hinter dem Geschriebenen steht, beschlossen die Geschwisterkinder und die Projektleitung alle Geschichten aufzunehmen. Jede Geschichte hat für sich ihren Reiz und zeigt andere Facetten. Mal sind die Geschichten nachdenklich, mal lustig.

Trotzdem ist zu betonen, dass nicht alle erarbeiteten Inhalte im Endeffekt im Buch dargestellt werden. Lose Sammlungen in Form von Clustern, Listen und Brainstorming werden nicht verwendet. Diese dienen hauptsächlich zur Gedankenstütze und Ideensammlung.

Das gesamte Buch mit dem Titel „Habe Fragen, suche Antworten! – Geschwisterkinder von Kindern mit Behinderung erzählen Geschichten für Kinder und alle Anderen“ ist im Buchhandeln (ISBN: 9783737586405) zu erwerben.

Um einen kurzen Einblick zu geben, wie das Geschichtenbuch gestaltet ist, werden im folgenden Ausschnitte abgebildet. Wie sich die teilnehmenden Geschwisterkinder ausgedrückt haben, ist im Anschluss ausschnittsweise dargestellt.

Wenn ich zaubern könnte – in 80 Tagen um die Welt! (Jonas, 9 Jahre)

Die Welt wäre viereckig. Das wäre toll, weil wir Sarah in ihrem Rolli oder Buggy keine Berge mehr hochschieben müssten. Wir könnten überall hingehen. Auch ohne Auto.

Außerdem gäbe es dann mehr behindertengerechte Häuser, in denen z.B. die Türen größer und Fahrstühle und so sind. Dann könnte man immer Fahrstuhl fahren und auch Sarah müsste man keine Treppen mehr tragen. Dann wäre es wieder ein bisschen einfacher!

Und größere Züge. Weil die Sarah kann nicht Zug fahren. Die Türen sind zu klein und die Sitze zu nah aneinander. Da kommen wir nicht durch. Das ist blöd.

Wenn das anders wäre, könnten wir einfach mal schnell wo hinfahren. Alle zusammen! Überall hin!
In 80 Tagen um die Welt – mit Mama, Papa und Sarah!



15

Festzuhalten ist, dass die Kinder sehr frei und ohne starke Hemmungen, wie „das sagt man doch nicht“ oder „so kann/darf ich das nicht schreiben“ an das Projekt herangegangen sind. Diese Haltung wurde von der Projektleitung unterstützt. Diese Uneingeschränktheit zeigt sich in der

Sprache, dem Ausdruck und den vermittelten Emotionen von Magdalena (11 Jahre), Melina (11 Jahre), Jonas (9 Jahre) und Marcel (12 Jahre):

„Pauline geht auf eine besondere Schule für Behinderte und wird deshalb von einem Kleinbus zur Schule gebracht und wieder abgeholt. *Hat's die gut!*“ (Magdalena)

„Wenn er [mein behinderter Bruder] mal nicht so laut ist, ist das bei uns wie bei einer normalen Familie. Aber wenn doch, dann nervt es mich und meine Eltern. *Wir kommen dann häufig in Stress und werden immer 'verärgerter'.*“ (Marcel)

„Ich finde es aber irgendwie langweilig ohne meine Schwester. Weil die macht gute Stimmung! Auch wenn Meva nichts tut. *Sie kann Garnichts.*“ (Melina)

„Eine *normale Schwester*, ohne Behinderung, wäre gar nicht gut! *Die ist dann ja wahrscheinlich sehr zickig. Widerspenstig!*“ (Jonas)

Ja, die Schwester mit Behinderung hat es gut, weil sie vom Bus in die Schule gefahren wird, aber sie hat weniger Freiheiten und kann es nicht alleine. Sie kann Garnichts und trotzdem ist sie ein wichtiges Familienmitglied, ohne die etwas fehlen würde. Garnichts ist Definitionssache, aber aus der Sicht von Melina vordergründig, auch wenn ihr bewusst ist, dass ihre Schwester sich selbst bewegt, sehr gut motzen kann und so zu verstehen gibt, was sie will und was nicht.

Die vier Geschwisterkinder stellen in Gesprächen miteinander und im Lesen der Geschichten der Anderen fest, dass alles sein für und wider hat. Botschaft in den Geschichten zum Thema „Normale Geschwister? Wenn du's dir aussuchen könntest...“ ist, dass dies tatsächlich seinen Reiz hätte, aber ein Austausch gegen normale Geschwister niemals in Frage kommen würde. Es gut so ist wie es ist.

Finanzierung und Veröffentlichung

Mithilfe der Onlineplattform Epubli (<http://www.epubli.de>) zur Buchveröffentlichung und Vermarktung kann das Geschichtenbuch herausgebracht werden. Als Print-on-demand fallen keine zusätzlichen Kosten an. Bestellungen über Epubli, andere Onlineplattformen, wie beispielsweise Amazon, oder den Buchhandel sind möglich, da das Buch eine ISBN-Nummer (9783737586405) erhalten hat. Der Klabautermann e.V., welcher sich wie im Kapitel 5.1.1 genauer beschrieben, die Betreuung und Begleitung von chronisch kranken Kindern und deren Familien zur Aufgabe gemacht hat, finanziert eine Erstbestellung, welche es ermöglicht, den mitwirkenden Kindern, dem Klabautermann e.V. selbst und kooperierenden Institutionen ein Exemplar des Geschichtenbuches zur Verfügung zu stellen. Durch die Verteilung von kostenlosen

Exemplaren wird das Projekt „Habe Fragen, suche Antworten!“ bekannt gemacht und die Stimme der Geschwisterkinder kann in der Gesellschaft Gehör und Aufmerksamkeit finden.

Kritische Auswertung und Reflexion

Abschließend lässt sich sagen, dass die Einheiten und das gesamte Projekt erfolgreich waren. Bei der Suche nach einer konkreten Teilnehmergruppe und der Terminfindung waren zeitweise Unsicherheiten vorhanden. Bis die tatsächliche Zusammenarbeit mit dem Klabautermann e.V. stand und das Projekt inhaltlich konkretere Gestalt annahm, war ein Gefühl des „es könnte so sein, aber auch anders“ vordergründig. Mit Festlegen des Schwerpunktes des Projektes auf eine Geschichtensammlung von Geschwisterkindern bzgl. ihrer besonderen Geschwistersituation und ihren Familien fiel die Gestaltung und Planung deutlich leichter und ging zügig voran.

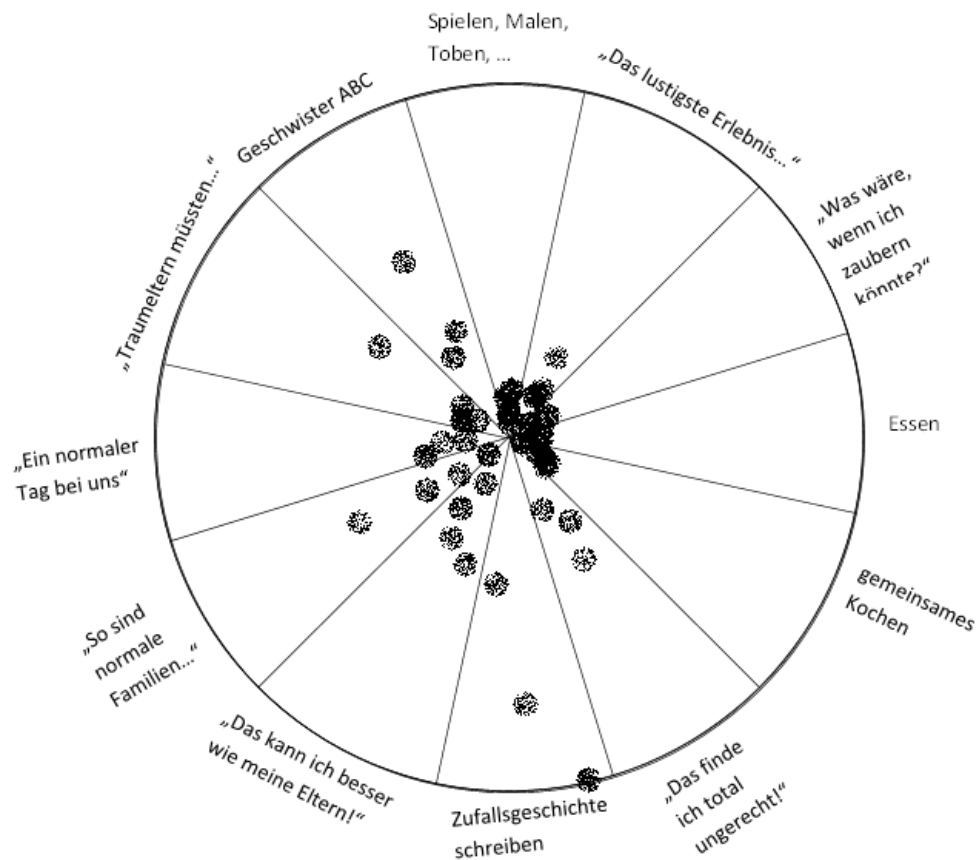
Es gelang, die Kinder zu motivieren und anzuregen, aktiv am Projekt teilnehmen zu lassen und sie in ihrem Erzählen zu fordern, fördern und zu unterstützen. Dies zeigt sich zum Beispiel daran, dass anfängliche Skepsis in Form von: „ich kann nichts Schreiben“ durch Begleitung einem Erzähl-/Schreibfluss wich und in Begeisterung umschlug. Dabei partizipierten die Kinder an der Gestaltung der Einheiten und erlebten Wertschätzung für ihr kreatives Handeln.

Die Kinder betonten mehrfach, sie finden es „toll, andere Geschwisterkinder kennen[zu]lernen, die auch einen behinderten Bruder oder eine behinderte Schwester haben“ (Marcel, 12 Jahre). Auch dass sie den Inhalt und Ablauf der einzelnen Einheiten aktiv mit- und umgestalten konnten, fand großen Zuspruch. Auf Wunsch der Geschwisterkinder wurden die Arbeitsaufträge geändert bzw. angepasst (Kapitel 6.2), was es für die Teilnehmer einfacher machte, die Aufgaben zu bewältigen.

Auf die Frage, „was macht dich stolz?“ war der Konsens der Antworten, dass ein Buch entsteht, in dem sie Geschichten erzählen, die andere später lesen und so etwas über ihre Sicht der Dinge lernen können. Andere Kinder mit behinderten Geschwistern sehen so zum Beispiel, dass sie nicht alleine sind. Außerdem sollen Erwachsene auch mal (ihre eigenen) Kinder fragen, was wichtig ist.

Auf der Grundlage eines Fragebogens wurde eine Auswertung dessen vorgenommen, wie sich die Kinder in den einzelnen Projekteinheiten gefühlt haben, was ihnen besonders gut gefallen hat und welche Kritik sie anbringen möchten. Daraus ergab sich unter anderem, dass die Kinder sich wohl fühlten und die einzelnen Treffen „Super!“ fanden.

In der untenstehenden Grafik sind die Bewertungen aller Kinder bzgl. der verschiedenen Programmpunkte und Aktionen zusammengefasst. Die Mitte der Zielscheibe symbolisiert das beste Ergebnis, der Rand das Schlechteste.



Betrachtet man den Gesamtprozess der Projektarbeit „Habe Fragen, suche Antworten!“ kann sowohl bei den Kindern als auch der Projektleitung von einem Erreichen der Ziele, Wünsche und Vorstellungen und einer ausgewogenen ernsthaften, produktiven und lustigen Arbeitsatmosphäre gesprochen werden. Vor allem auf letzteres waren die Kinder bedacht. Die Geschwisterkinder wollten eine Zeit erfahren, die von Spaß, Spiel und Buchschreiben getragen ist, aber auch ihre besondere (Geschwister-)Situation beleuchtet. Dies konnte, wie in den Gesprächen mit den Kindern in Erfahrung gebracht wurde, erreicht werden. Magdalena (11 Jahre) sagt abschließend „manchmal ist es gar nicht so schlecht ein (behindertes) Geschwister zu haben!“

Schlussbetrachtung und Ausblick

Ziel der Bachelorarbeit, die dieser Veröffentlichung zugrunde liegt war es, gemeinsam mit Geschwisterkindern von Kindern mit Behinderung ein Geschichtenbuch zu erstellen, welches ihre Sicht auf den Alltag und die Situation, zusammen mit einem Geschwister mit Behinderung

aufzuwachsen, zeigt. Getreu dem Titel der Arbeit und des Projektes selbst „Habe Fragen, suche Antworten!“ wurden viele Fragen gestellt und beantwortet, aber es ergaben sich ebenso viele neue Fragen und für die ein oder andere wurde noch immer keine Antwort gefunden.

Die genaue Betrachtung der wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Thematik Geschwisterbeziehungen von Kindern ohne und mit Behinderung lässt zusammenfassend erkennen, dass die Geschwisterkinder individuell reagieren und damit eine Behinderung des Geschwisters sowohl Schwierigkeiten als auch Entwicklungspotenzial in sich trägt.

Im Zusammenhang mit der verwendeten Forschungsliteratur, welche zu einem großen Teil relativ alt ist, stellt sich die Frage nach Aktualität und Richtigkeit. Vor allem neuere Studien zu der Thematik der Geschwisterbeziehungen zwischen Kindern ohne und mit Behinderung sind selten. Da von diesen keine ausführlichen Ergebnisse publiziert sind und auch in aktueller Fachliteratur keine widersprüchlichen Erkenntnisse aufzufinden sind, muss von Richtigkeit der verwendeten Quellen ausgegangen werden. Das Institut für Gesundheitsförderung und Versorgungsforschung Bochum und das Institut für Sozialmedizin in der Pädiatrie Augsburg entwickelten einen Früherkennungsbogen, welche die Belastungssituation von Geschwisterkindern auswertet. Auf Grundlage dieses Instrumentes wurde 2011 eine Studie durchgeführt. Leider sind keine ausführlichen Daten daraus zugänglich. Neuere wissenschaftliche Ergebnisse wären wünschenswert und würden Professionellen und Nicht-Professionellen helfen, Bedarf zu erkennen und angemessen zu re-/agieren. Hier könnten vermehrt die (erwachsenen) Geschwisterkinder in ihrer Expertenrolle als Ressource genutzt werden.

Der Stand der Forschung auf dem Gebiet der Geschwisterbeziehungen in Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung vermittelt das Gefühl, die behinderten Geschwister behindern das eigenständige und unbeschwerte Leben der „normalen“ Geschwisterkinder. Den Chancen, die in einer solchen besonderen Geschwisterbeziehung verborgen liegen, wird noch immer wenig Bedeutung zugemessen.

Bemerkenswert in der direkten Arbeit mit den Geschwisterkindern war vor allem, mit welcher Begeisterung und mit welcher bedingungslosen Liebe und Normalität sie die Situation angehen. Man kann sagen, dass die Geschwisterkinder zunächst ihren Brüdern und Schwestern als Menschen und nicht deren Behinderung begegnen.

Literaturverzeichnis

- Achilles, I. (19973). „... Und um mich kümmert sich keiner“. Die Situation der Geschwister behinderter Kinder. München: Piper.
- Achilles, I. (2007). Die Situation der Geschwister behinderter Kinder. Behinderte Menschen, Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten, S. 66-77.
- Andresen, S., Hurrelmann, K. & TNS Infratest Sozialforschung. (Hrsg.) (2013). Kinder in Deutschland 2013: 3. World Vision Kinderstudie. „Wie gerecht ist unsere Welt?“. Weinheim: Beltz.
- Baacke, D. (19956). Die 6- bis 12jährigen. Einführung in Probleme des Kindesalters. Weinheim: Beltz.
- Bemmé, S.-O. (2011). Kultur-Projektmanagement. Kultur- und Organisationsprojekte erfolgreich managen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Bohinc, T. (20112). Grundlagen des Projektmanagements. Methoden, Techniken und Tools für Projektleiter. Offenbach: GABAL.
- Bruns, S. (2008). Geschwister behinderter Menschen und ihre psychosoziale Situation. Eine Aufgabe für die Soziale Arbeit? Saarbrücken: VDM Verl. Dr. Müller.
- Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V. (Hrsg.). Was will die Lebenshilfe? Zugriff am 03.01.2016. Verfügbar unter <https://www.lebenshilfe.de/de/ueber-uns/aufgaben-und-ziele/50-Was-will-die-Lebenshilfe.php?listLink=1>
- Deckert-Peaceman, H., Dietrich, C. & Stenger, U. (2010). Einführung in die Kindheitsforschung. Darmstadt: WBG.
- Delfos, M. F. (20049). „Sag mir mal ...“. Gesprächsführung mit Kindern (4 bis 12 Jahre). Weinheim: Beltz.
- Depaepe, M. (1993). Zum Wohl des Kindes? Pädologie, pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik in Europa und den USA, 1890 - 1940. Weinheim: Dt. Studien-Verl.; Leuver University Press.
- Egeland, B., Carlson, E. & Sroufe, L. A. (1993). Resilience as process. Development and Psychopathology, 5. S. 517-528.
- Frick, J. & Petermann, F. (20093). Ich mag dich - du nervst mich! Geschwister und ihre Bedeutung für das Leben. Bern: Huber.
- Fröhlich-Gildhoff, K. & Rönna-Böse, M. (20112). Resilienz. München: Reinhardt.
- Galuske, M. (20119). Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim: Juventa.

- Grünzinger, E. (2005). Geschwister behinderter Kinder. Besonderheiten, Risiken und Chancen ; ein Familienratgeber. Neuried: Care-Line-Verl.
- Hackenberg, W. (1983). Die psycho-soziale Situation von Geschwistern behinderter Kinder. Univ., Diss. Bonn, 1981. Heidelberg: Schindele.
- Hackenberg, W. (1992). Geschwister behinderter Kinder im Jugendalter - Probleme und Verarbeitungsformen. Längsschnittstudie zur psychosozialen Situation und zum Entwicklungsverlauf bei Geschwistern behinderter Kinder. Univ., Habil. Köln, 1991. Berlin: Ed. Marhold im Wiss.-Verl. Spiess.
- Hackenberg, W. (2008). Geschwister von Menschen mit Behinderung. Entwicklung, Risiken, Chancen ; mit 4 Tabellen. München: Reinhardt.
- Heins, R. (o.J.). Was ist Kreatives Schreiben? Zugriff am 03.01.2016. Verfügbar unter http://www.berlinerzimmer.de/heins/heins_kreatives_schreiben.htm
- Heinzel, F. (Hrsg.). (2012). Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive. Weinheim: Beltz.
- Herriger, N. (2006). Empowerment in der sozialen Arbeit. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Holtmann, M., Poustka, F. & Schmidt, M. (2004). Biologische Korrelate der Resilienz im Kindes- und Jugendalter. Kindheit und Entwicklung, 13 (4), S. 201-211.
- Hornung, K. (2010). Wie wär ich ohne dich? Identitätsentwicklung von Geschwistern behinderter Kinder. Marburg: Tectum-Verl.
- Initiative für Große Kinder (Hrsg.). (2013). INITIATIVE für Große Kinder. Zugriff am 29.10.2015. Verfügbar unter <http://www.initiative-grosse-kinder.de/igk/templates/citron/images/IniGK-Brosch.pdf>
- Institut für Gesundheitsförderung und Versorgungsforschung Bochum & Institut für Sozialmedizin in der Pädiatrie Augsburg. (2011). LARES Geschwisterkinder.: Stiftung Familienbande.
- Kasten, H. (2003). Geschwister. Vorbilder, Rivalen, Vertraute. München: Reinhardt.
- Klabautermann e.V. (2014a). Angebote für Geschwister chronisch kranker und behinderter Kinder im Großraum Nürnberg. Klabautermann e.V. - Psychologische Praxis Sigrid Neubert - Lebenshilfe-Landesverband Bayern e.V. - Lacrima - Zentrum Aktiver Bürger - Nestwärme e.V. - Offene Behindertenhilfe der Lebenshilfe Nürnberg e.V. - Stiftung Familienbande - Runder Tisch Geschwister, Nürnberg.
- Klabautermann e.V. (2014b). Qualitätsbericht Klabautermann 2014, Nürnberg.

- Klabautermann e.V. (2015). Angebote für Geschwister Stand 2015, Nürnberg.
- Kobi, E. E. (19935). Grundfragen der Heilpädagogik. Eine Einführung in heilpädagogisches Denken. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.
- Konopka, G. (19715). Soziale Gruppenarbeit: ein helfender Prozeß. Weinheim: Beltz.
- Limbrunner, A. (1998). Soziale Arbeit als Beruf. Berufsanzang, Wiedereinstieg und Berufsfeldwechsel. Weinheim: Beltz.
- Limbrunner, A. (20042). Soziale Arbeit als Beruf. Berufsinformationen und Arbeitshilfen für Ausbildung und Praxis. Weinheim: Juventa.
- Lohaus, A. & Vierhaus, M. (20132). Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor. Lesen, Hören, Lernen im Web. Berlin: Springer Medizin.
- Lüscher, B. (1997). Die Rolle der Geschwister. Chancen und Risiken ihrer Beziehung. Berlin: Ed. Marhold.
- Moser, B. (2005). Diplomarbeit MGT. Zugriff am 03.01.2016. Verfügbar unter <http://www.mkr.co.at/PDF/Diplomarbeit.pdf>
- Müller, R. (2008). Geschwister von Menschen mit Behinderung. Zugriff am 03.01.2016. Verfügbar unter http://hses.bsz-bw.de/files/39/Geschwister_von_Menschen_mit_Behinderung_Druckversion_17.11.08_III.pdf.
- Neumann, H. (2001). Verkürzte Kindheit. Vom Leben der Geschwister behinderter Menschen. Klein Königsförde/Krummwisch: Königsfurt.
- Petri, H. (1994). Geschwister - Liebe und Rivalität. Die längste Beziehung unseres Lebens. Zürich: Kreuz.
- Riecke, J. (Hrsg.). (20145). Duden - das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. Berlin: Dudenverl.
- Saltkråkan AB. Mehr Fakten. Zitate. Zugriff am 03.01.2016. Verfügbar unter <http://www.astridlindgren.se/de/mehr-fakten/zitate>
- Sauter, L. (2007). Kreatives Schreiben im Religionsunterricht. Stuttgart: Calwer Verl.
- Scholze-Stubenrecht, W. & Wermke, M. (1996). Duden. Die deutsche Rechtschreibung. Mannheim: Dudenverlag.
- Seifert, M. (1989). Geschwister in Familien mit geistig behinderten Kindern. Eine praxisbezogene Studie. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt.
- Seiffge-Krenke, I. & Lohaus, A. (Hrsg.). (2007). Stress und Stressbewältigung im Kindes- und Jugendalter. Göttingen: Hogrefe.

- Spiegel, H. v. (2014). Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis. München: Reinhardt.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.). (2011). Wie leben Kinder in Deutschland? Zugriff am 03.01.2016. Verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2011/Mikro_Kinder/pressebroschuere_kinder.pdf?__blob=publicationFile
- Thimm, K. (2007). III. KINDERWELTEN. Rivalen fürs Leben. In R. Augstein (Hrsg.) Sehnsucht nach Familie. Die Neufindung der Tradition. Spiegel Special. (4) [Themenheft]. Hamburg: SPIEGEL-Verlag. Verfügbar unter <http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/52494018>
- Vopel, K. W. (2001). Geschichtenwerkstatt. [Erzählen und Verstehen]. Salzhausen: Iskopress.
- Winkelheide, M. (Hrsg.). (2012). Ich neben dir - du neben mir. Geschwister behinderter Menschen aus mehreren Generationen erzählen. Vechta-Langförden: Geest
- Winkelheide, M. & Knees, C. (2003). ... doch Geschwister sein dagegen sehr. Schicksal und Chancen der Geschwister behinderter Menschen. Krummwisch: Königsfurt.
- Wockenfuß, L. (2011). „Hier bin ich!“. konzeptionelle Überlegungen für die Durchführung von Tagungen mit Geschwistern behinderter Kinder. Bachelorarbeit, Evhn. Nürnberg.
- Wolffersdorf, R. (2005). Die Situation von Geschwistern behinderter Kinder. Zugriff am 03.01.2016. Verfügbar unter <http://www.foepaed.net/volltexte/wolffersdorf/geschwister.pdf>
- Wustmann, C. (2004). Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Weinheim: Beltz.

Bisher erschienene Beiträge:

1. Brendebach, Christine: Die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements angesichts der demographischen Herausforderungen
2. Sommer-Himmel, Roswitha: Wohin bilden wir unsere Kinder? Eltern und Kita unter Druck – wenn Anforderungen und Erwartungshaltungen kollidieren
3. Kranenpohl, Uwe: Die neue Grundordnung der Evangelischen Hochschule Nürnberg
4. König, Joachim: Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit – Konzeptionelle, praktische und empirische Implikationen aus pädagogischer Sicht
5. Städtler-Mach, Barbara: Grenzen und Verletzlichkeit im Alter
6. Füglein, Kurt: Hochschule ist anders
7. Schellberg, Klaus: Von der Pionierzeit zur Konsolidierung – ein Abriss der Entwicklung des Sozialmanagements
8. Kaltschmidt, Corinna: Habe Fragen, suche Antworten! Die Geschwisterbeziehung in Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung